

4. Fastensonntag B

14. März 2021

Predigt / Betrachtung zum Evangelium: Joh 3,14-21

Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat (Joh 3,16).

Bei jeder Kreuzwegstation beten wir: „Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.“ Diese Antiphon aus der Liturgie des Festes „Kreuzerhöhung“ hat sich tief ins katholische Glaubensbewusstsein eingeprägt. Auch der hl. Franziskus hat sie aufgegriffen, mit eigenen Worten ausgebaut und seine Brüder gelehrt.

Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt. – „Denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.“ Und was ist sein „heiliges Kreuz“, dass es die Kraft hat, uns und die ganze Welt zu erlösen? Warum wird es „heilig“ genannt, ja heiliggesprochen? Das griechische *staurós* bedeutet: aufrecht stehender, eingerammter Pfahl, Spitzpfahl, Marterpfahl, Kreuz. Das grausamste römische Hinrichtungswerkzeug.

So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen Sohn hingab und durch sein Kreuz die Welt erlöst hat. Und ich frage mich: Muss das sein? Muss das so geschehen: Dass Gott, der die Welt so sehr liebt, seinen Sohn hingibt, um durch sein Kreuz diese Welt erlösen? Warum durch sein Kreuz, durch den Pfahl, den Galgen? In Deuteronomium heißt es: *Ein am Holz Aufgehakter ist ein von Gott Verfluchter* (Dtn 21,33). Paulus folgert daraus: *Christus ist für uns zum Fluch geworden* (Gal 3,13).

So nämlich – houtós gar – hat Gott die Welt geliebt. Ich versteh das nicht. Warum so? Muss die Liebe ans Kreuz, an den Pfahl, zum Fluch werden? Muss die so große Liebe Gottes zur Welt einem militärischen Folter- und Tötungsgerät erliegen? Und warum „durch dein heiliges Kreuz.“ Was ist an dieser Grausamkeit heilig? Ein Agnostiker sagte mir: Er glaube nicht an den Allmächtigen, der seinen Sohn auf diese grausame Weise opfert. Wo ist die Allmacht? Und: Wo ist hier die Liebe?

Dass er seinen einzigen Sohn hingab – édōken. Einfach gab, schenkte, darbrachte. Die Liebe Gottes zeigt sich in einer Gabe. In der größten Gabe, die Gott geben kann. In einem Geschenk, einer Darbringung. Das einfache Wort geben, *dídōmi*, hat auch die Bedeutung: der Gottheit weihen, widmen, opfern. Nur ist es hier umgekehrt. Nicht der Mensch bringt Gott eine Gabe dar. Nicht Abraham bringt Gott das Liebste dar, was er hat (vgl. Gen 22,2). Sondern Gott weiht der Welt seinen geliebten Sohn.

So sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab. Immer noch belastet die Frage: Warum so? Warum durch sein heiliges Kreuz? Warum durch das Holz, den Pfahl, warum durch Folter und Todesstrafe? – Gibt Gott der Welt, die er so sehr liebt, seinen Sohn als Gefolterten, Gequälten, Gehenkten, Gekreuzigten?

Im Kultwestern der 60er Jahre „Spiel mir das Lied vom Tod“ von Sergio Leone wird erst gegen Ende der Grund der Rache des namenlosen Mundharmonikaspielers offenbar. Frank, dem er jetzt im Duell gegenübertritt, hatte seinen älteren Bruder gehenkt. Aber so, dass er, der Jüngere, noch als kleiner Bub, sich unter die Füße des gehenkten Bruders stellen musste. Sobald er nachgab, zog sich die Schlinge um den Hals des Gehenkten zusammen. Und der kleine Bub gab nach, konnte nicht mehr, brach zusammen und wurde so zur Ursache für den Tod seines Bruders.

Dass er seinen einzigen Sohn hingab. Nicht als Westernheld. Nicht als gerechten Rächer. Sondern als kleinen Buben. Die Hingabe beginnt mit dem kleinen Buben, der erst einer werden muss, im Leib seiner Mutter, im Futtertrog der Tiere. In der geringen Kraft seiner Menschheit. *In seiner Schwachheit gekreuzigt* (2 Kor 13,4).

Seinen Sohn hingab. Dass er sich unter die Füße des Gehenkten stelle. Aller an den Pfahl Gehenkten, aller Verurteilten, Verworfenen, Verfluchten. Als kleiner Bruder, der Mundharmonikaspieler. Der zu schwach ist, seinen großen Bruder zu tragen. Der zusammenbricht unter dessen schweren Füßen. Dem Schwergewicht des Älteren, Schuldigen, Gehenkten. Und noch mehr am Schuldgewicht seiner Henker. Den zynisch, hämisch Lachenden: *Wenn du Gottes Sohn bist, rette dich selbst!* (Mt 27,40)

Dass er seinen Sohn, den einzigen, geliebten, hingab. In seiner Schwachheit gekreuzigt. Nicht von Gott. Er hat ihn als unseren kleinen Bruder gegeben, hingegeben, geschenkt, geweiht. In der Hoffnung, der göttlichen Hoffnung, aus Liebe, die *alles hofft* (1 Kor 13,7), dass die Welt Erbarmen habe. Mit ihren Gehenkten, mit ihren Gequälten, mit ihren verlorenen Söhnen, verirrt Schafen. Und mit seinem geliebten Sohn. *Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben* (Mt 21,37), hofft der Vater.

So sehr hat Gott die Welt geliebt, mit der Liebe, die alles hofft. Sie hofft vergeblich. Die den einzigen Sohn hinschickt, den kleinen Buben. Um sich unter die schweren Füße seines großen Bruders zu stellen. *In seiner Schwachheit.* Die nachgibt. Zusammenbricht. Schuldig wird, obwohl er unschuldig ist am Tod seines Bruders. Er stellt sich darunter. „Don't carry the world upon your shoulders“, singen die Beatles in ihrem Lied: „Hey Jude“. „Trag nicht die Welt auf deinen Schultern.“

So sehr geliebt, dass er seinen Sohn gab. Der nahm die Welt auf seine Schultern. Nicht nur das verirrte Schaf, das er nach langem Suchen fand (Lk 15,5). Der sich unter die Füße des schuldig gewordenen Bruders stellte. Viel zu schwach, um ihn zu tragen. *Das Lamm, das die Sünde der Welt trägt* (Joh 1,29). Trägt sie doch nicht. Kann sie nicht tragen. Kann nicht die Welt auf seinen Schultern tragen. Bricht darunter zusammen. Wird schuldig, das *Lamm ohne Fehl und Makel* (1 Petr 1,19).

Nimmt ihre Schuld auf sich, der Gehenkten und ihrer Henker, der Verurteilten und Ankläger, *die Sünde der Welt.* Und wird nicht zum Rächer, obwohl er ein Recht hätte. *Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird* (Joh 3,17).

Johannes Schneider OFM